

Im Interview: **Andrea Sawatzk**

FÜR SIE

Zeit für mich

Nr. 6 · Mi 3.3.2021
Deutschland 3,30 €
Österreich 3,50 €
Schweiz 6,20 sfr



MEINE MUTTER WIRD DEMENT

Töchter erzählen, wie sie damit fertig werden

AUCH SO ALLERGISCH?

Was jetzt hilft gegen Jucken, Niesen und Müdigkeit

FAMILIEN-GEHEIMNISSE

... und wie sie unser Leben lenken können

In Frühlingslaune

ZU HAUSE ziehen Farben ein

MAKE-UP UND NÄGEL herrlich frisch

PASTA ganz leicht und mit Happy-Effekt

NEUE ENERGIE für MICH

Die Formel, die Schwung und Lebensfreude zurückbringt

Töchter zwischen Liebe und Überforderung



„Meine Mutter hat Demenz“

Wenn sich alles auflöst, was einen Menschen ausgemacht hat: Fähigkeiten, Vorlieben, Fürsorge – wie gehen Angehörige damit um? Zwei Töchter erzählen von Trauer und Krisen, aber auch von neu entdeckter Nähe

„Manchmal fragte sie mich: Seit wann bin ich so?“



CARMEN
UTH (55),
EMOTIONS-
EXPERTIN UND
TRAINERIN
Infos: [chance-
emotion.de](http://chance-emotion.de)

Meine Mutter und ich hatten immer eine sehr enge Bindung. Daran hat auch die Krankheit nichts geändert. Als sie ihr Leben schon fast vergessen hatte, nicht mehr wusste, was eine Banane ist, wie Himbeeren schmecken oder wie man einen Stift hält – mich und vor allem ihre Gefühle für mich hat sie nie vergessen. Da war immer ganz viel Liebe.

Meine Mutter war ein sehr aufmerksamer, eloquenter und offener Mensch. Nach der Scheidung von meinem Vater und auch als Rentnerin hat sie ihr Leben in die Hand genommen. Sie sang im Chor, malte, stellte ihre Bilder aus in Baden-Baden und Straßburg. Irgendwann bemerkte ich erste Veränderungen: Sie fragte mich Dinge fünfmal. Ich erinnere mich an ein Familienessen zu Ostern. Mein Bruder war dabei mit seiner Frau und den Schwiegereltern. Meine Mutter war den ganzen Tag über ungewöhnlich still. Als ich mit meinem Mann und meinem Bruder darüber sprach und sagte, dass ich mir Sorgen machte, meinten die, ich übertreibe. Aber ich glaube, gerade Töchter haben ein Gespür dafür, wenn etwas nicht stimmt. Und ich kann nur alle darin bestärken, in solchen Fällen auf ihr Gefühl zu hören. Tatsächlich bestätigte eine Neurologin wenig später meinen traurigen Verdacht.

Bei der Diagnose war meine Mutter 75, nur drei Jahre später ist sie gestorben. Ich sage immer, sie ist uns davongaloppiert, alles ging so rasend schnell. Und ich kam in der Zeit kaum zum Luftholen.

Bald war klar, dass sie nicht mehr allein leben konnte. Das war schlimm für die Mama. Sie konnte die Veränderungen nur schwer akzeptieren und wurde immer aggressiver, was die Betreuung erschwerte. In einem anderen Heim lebte sie sich dann aber ganz gut ein. Ich telefonierte jeden Tag mehrmals mit ihr, besuchte sie zwei-, dreimal die Woche, hielt engen

Kontakt zu den Schwestern und Pflégern. An den Wochenenden nahm ich mir immer viel Zeit. Dann machten wir, was ihr Freude bereitete: malten Mandalas, spielten Spiele, hörten Musik und tanzten. Ich hatte ein schönes Gästebuch besorgt. Dort schrieben wir und auch Freundinnen, die sie besuchten, immer etwas für meine Mutter hinein. Am Anfang schrieb sie darin auch noch selbst. Manchmal, wenn ich nicht bei ihr war, lasen Betreuerinnen ihr daraus vor. Jetzt ist das Büchlein für mich ein tröstlicher Schatz.

Als sie immer unselbstständiger wurde, massierte ich ihr die Füße, cremte ihren Körper ein, fütterte sie und wechselte ihre verschmutzte Unterwäsche. Manchmal kam es vor, dass sie mich plötzlich fragte: „Carmen, seit wann bin ich so?“ Das hat mich fertiggemacht.

Ich bereue keine Sekunde, was ich für meine Mutter getan habe, auch wenn ich hin und wieder das Gefühl hatte, mein eigenes Leben entgleitet mir. Wo war noch Raum für mich? Was ist mit meiner Ehe? Gleichzeitig schämte ich mich entsetzlich für solche Gedanken.

Die Mama hat bis zum Schluss gespürt, wenn es mir nicht gut ging. Kurz vor ihrem Tod wurden bei mir erneut Hirntumoren diagnostiziert. Bereits neun Jahre zuvor musste ich mich deshalb operieren lassen. Kurz nach der Diagnose fragte sie mich, was los sei. Aber ich wollte ihr nicht die Wahrheit sagen. Als sie ziemlich überraschend an einem Hirnschlag starb, konnte ich nicht bei ihr sein, da ich selbst im Krankenhaus lag. Aber in der Nacht, als sie starb, hatte ich das Gefühl, sie sitzt die ganze Zeit an meinem Bett.